

Frage des Tages

Soll Baselland die Krankenkassenprämien stärker verbilligen?

Der Landrat hat gestern eine Initiative der Sozialdemokraten ohne Gegenvorschlag abgelehnt (Seite 25). www.baz.ch

Das Ergebnis der Frage von gestern:
Ist es richtig, dass der Mörder von Frenkendorf verhaftet wird?



Unispital Basel vor Herausforderungen

Weniger Gewinn im 2017 und Grossprojekte wie Spitalgruppe und Neubau stehen bevor



Operieren in neuen Räumen. Das vergangene Jahr war geprägt vom Abschluss von Grossprojekten wie dem Operationstrakt Ost. Foto Florian Bärtschiger

Von Franziska Laur

Basel. Das Universitätsspital Basel hat anspruchsvolle Jahre vor sich. Einerseits muss die Fusion zur gemeinsamen Spitalgruppe mit dem Kanton Baselland vorbereitet werden, andererseits steht der Neubau des Klinikums 2 bevor. Und die Medizinalbranche muss sich in den neuen Vergütungsstrukturen Fallpauschale und Tarmed zurechtfinden.

Im Reigen der Gesundheitshäuser stellte auch das Universitätsspital gestern seine Ereignisse und Zahlen 2017 vor. Im stationären wie im ambulanten Bereich ist es zwar leicht gewachsen, hat jedoch weniger Gewinn als im Vorjahr gemacht. Als Finanzchef Martin Gerber die Rechnung detailliert vorstellte, sah das folgendermassen aus: Der Nettoumsatz stieg um 14,3 Millionen Franken auf 1,088 Milliarden. Dies entspricht einer Zunahme von 1,3 Prozent. Der konsolidierte Gewinn hingegen reduzierte sich von 13 Millionen auf 4,1 Millionen. Das ist eine Abnahme um satte 68,8 Prozent.

Und wenn man diese Zahlen auf die Ebitda-Marge umrechnet, beträgt diese lediglich 5,3 Prozent. Dies dürfte auf die Länge knapp werden. Man rechnet mit einer Ebitda-Marge von rund zehn Prozent, damit sich ein Spital nicht vor finanziellen Turbulenzen fürchten

muss. Gerber erklärte, dass man für das Jahr 2017 mit einem grösseren Patientenzuwachs gerechnet und Personal aufgestockt habe. Mittlerweile arbeiten über 7200 Personen im Unispital. Zu schaffen macht dem Betrieb auch das neue Abrechnungsmodell gemäss Tarmed. Dies kostete das Spital rund 18 Millionen Franken. Die Crux mit diesem Vergütungssystem ist, dass die Krankenkassen gewisse Aufwendungen schlechter vergüten.

Immerhin schreibt das Unispital seit seiner Verselbstständigung im 2012 schwarze Zahlen. «Wir sind solide unterwegs», sagte Gerber. Spitaldirektor Werner Kübler wies darauf hin, dass die Wachstumsstrategie funktioniert. «Uns freut auch, dass die Anzahl zusatzversicherter Patienten zunimmt.» Die Fallzahlen im stationären Bereich haben um 2,7 Prozent zugenommen. Insgesamt wurden in der Klinik 37891 Personen stationär behandelt. Im ambulanten Bereich schwächte sich das Wachstum von 9,9 auf 2,7 Prozent ab.

Zulegen konnte man vor allem bei Behandlungen in der Gefässchirurgie und das um über 30 Prozent. Auch in der Urologie und in der Inneren Medizin gab es Steigerungen im zweistelligen Prozentbereich.

Höhepunkte waren, dass der neue Operationstrakt eröffnet und neue

Räumlichkeiten für die Reproduktionsmedizin bezogen werden konnten. «Ein Meilenstein war für uns auch die Gründung des neuen Augeninstituts», sagte Verwaltungsratspräsident Robert-Jan Bumbacher an der Pressekonferenz.

Neue Ära der Qualitätsmessung

Einige interessante Gedankengänge brachte der ärztliche Direktor Christoph A. Meier ins Spiel, solche, die sich sonst kaum ein Mediziner anzusprechen getraut. Dass sich das Gesundheitssystem nicht nur am Patienten, sondern auch am Geldbeutel orientiert, ist zwar ein offenes Geheimnis – gesprochen wird darüber selten. Meier sagte jedoch, dass die Operationsrate in der ganzen Schweiz ähnlich sein müsste, wenn patientenzentrierte Medizin ausgeübt würde. Doch in der Nordwestschweiz würden beispielsweise rund vier Mal mehr Arthroskopische Menisekteomien am Knie gemacht als in der welschen Schweiz. Das zeigt, dass eine Gesundheitsversorgung auch profitgetrieben sein kann. Dies ist im Sinne des Portemonnaies, jedoch nicht im Sinne des Patienten. Um das zu ändern, hat das Unispital eine neue Ära der Qualitätsmessung eingeläutet. Im Mittelpunkt stehe die Messung des «Nutzens» für die Patienten. Zum Schluss ging Verwaltungsrats-

präsident Bumbacher noch auf die gemeinsame Spitalgruppe Universitätsspital Nordwest ein. In diesem Prozess wurden schon einige Stufen genommen: Die Wettbewerbskommission hat die Fusion bewilligt; die PK-Vorsorgeträger wurden gemeinsam festgelegt; die Grundsätze des Organisationsmodells sind entschieden und der Name ist festgelegt. Auch der Staatsvertrag wurde unterzeichnet. Nun fehlen noch die Kommissionsberatung des Grossen Rates und des Landrates sowie die Entscheidung dieser Parlamente und die Volksabstimmung. Bumbacher hofft, dass diese spätestens im Februar 2019 erfolgen kann. «Wir würden gern am 1. Januar 2020 mit dem Universitätsspital Nordwest starten.» Heutzutage müsse man im medizinischen Bereich Partner haben.

Etwas mehr Zeit lässt man sich dafür für den geplanten Neubau, der etwas unter einer Milliarde kosten dürfte. Für den Ersatz des Klinikums 2 war schon vor fünf Jahren das Projekt Arcadia aus der Feder der Architekten giuliani.hönger erkoren worden. Der Heimatschutz blitze mit seinen Einsparungen ab. Nun gehe es noch um eine detailliertere Projektierung und Bedürfnisabklärung beim Innenausbau, sagte Kübler. Mit dem Bau werde allerfrühestens in zwei Jahren begonnen.

Kantonsspital Baselland ringt mit den Kosten

Das Spitalkader sucht das Heil in der Spitalgruppe Universitätsspital Nordwest

Von Daniel Wahl

Liestal. Würde man die näheren Begleitumstände nicht kennen, könnte man sich an der nackten Zahl des Kantonsspitals Baselland (KSBL) wirklich erfreuen: 4,8 Millionen Franken Gewinn – erstmals schwarze Zahlen bei den öffentlichen Spitälern im Kanton Baselland seitdem sich die drei Standorte Bruderholz, Liestal und Laufen unter einem Dach zusammengefunden haben. Gemessen am Nettoumsatz ergibt dieser Gewinn eine Ebitda-Marge von immerhin sechs Prozent, nach der Bereinigung von Sonderfaktoren noch fünf Prozent.

Nötig aber wäre eine doppelt so hohe Marge von mindestens zehn Prozent, um das langfristige Überleben und die Substanz des Gesundheitsunternehmens garantieren zu können, wie Spital-CEO Jürg Aebi an der gestrigen Präsentation der Jahreszahlen eingeräumt hat. Nötig zu wissen ist in diesem Zusammenhang, dass das Kantonsspital die schwarzen Zahlen auch nur

ausweisen konnte, weil Rückstellungen aufgelöst wurden. Das war möglich, weil man unter Aebi vorsichtig und konservativ budgetiert und Geld als Sicherheit beiseitegelegt hatte. «Die in der Vergangenheit vorsichtig bewerteten Risiken haben sich im 2017 positiver entwickelt, was die Auflösung von deren Rückstellungen rechtfertigte», sagt auch der Finanzchef Remo Anceschi. Alles in allem bedeutet dies aber: Der Handlungsspielraum für Neuinvestitionen bleibt gering.

Acht-Millionen-Einbusse erwartet

In den Rückstellungen befinden sich immer noch 20 Millionen Franken wegen des Tarifstreits mit den Krankenkassen aus dem Jahr 2012. Verwaltungsratspräsident Werner Widmer geht davon aus, dass Nachzahlungen fällig werden. Und im laufenden Jahr wird der vom Bundesrat per 1. Januar beschlossene neue Tarmed für weitere Ertragseinbussen sorgen, die man am KSBL mit acht Millionen Franken beziffert. Weggeschmolzen wäre der

stolze, kleine Gewinn. «Das müssen wir kompensieren», sagt Aebi.

Weniger Probleme mit Fusion

Dahinter zeigt sich: Das staatliche Gesundheitswesen ist arg unter Druck geraten. Eine geringe Eigenkapitalquote von 18,4 Prozent sowie davon laufende Patienten (-3,9 Prozent gegenüber Vorjahr), weniger ambulante Behandlungen (-2,9 Prozent), deshalb weniger verrechenbare Tarmed-Taxpunkte (-1,6 Prozent) lassen die Herausforderungen in Liestal nicht kleiner werden. Zumal eine Trendumkehr nicht zu erwarten ist und man festgestellt hat, dass sich nur wenige Unterbaselbieter dazu bewegen lassen, sich am Kantonsspital in Liestal behandeln zu lassen. Das Spital-Kader räumt denn auch ein: «Mit dem Alleingang wird es für uns wesentlich schwieriger.» Man gibt sich zuversichtlich im Hinblick auf die Spitalgruppe Nordwest – die Fusion mit dem Universitätsspital in Basel. Im kommenden Jahr wird darüber abgestimmt.

Schnuppersnasen gesucht

ARA Rhein will Wirksamkeit ihrer Abluftreinigung prüfen

Von Christian Horisberger

Pratteln. Wie hat es in Pratteln gestunken in den Jahren 2014 und 2015. Wie hat es den Prattlern gestunken, als die Verantwortlichen der ARA Rhein wiederholt versicherten, sie gingen dem üblen Geruch, der von ihrer Anlage ausgeht, auf den Grund und täten das Menschenmögliche. Und kurz darauf stank es wieder.

Das ist Vergangenheit. Mit der Inbetriebnahme einer neuen, viele Millionen Franken teuren Abluftreinigungsanlage Ende 2016 konnten die Betreiber der Abwasserreinigungsanlage im Entwicklungsgebiet Salina Raurica dem Gestank den Garaus machen; die schlechte Luft verbrennen. Wie das Lufthygieneamt beider Basel am Donnerstag mitteilte, seien seit dem Hochfahren der neuen Anlage aus der Bevölkerung keine Geruchsklagen mehr eingegangen.

Test von Mai bis Oktober

Trotz der Erfolgsmeldung wollen es der Kanton und die ARA Rhein offenbar noch genauer wissen. Um die Wirksamkeit der neuen Abluftreinigungsanlage hinsichtlich der Geruchsminimierung zu bestätigen, hat die ARA Rhein eine Geruchserhebung in Auftrag gegeben. Das Institut für Umwelt- und Verfahrenstechnik der Hochschule für Technik in Rapperswil (Umtec) wird zwischen Mai und Oktober Schnüffler aussenden, um die aktuelle Geruchssituation zu beurteilen und protokollieren.

Dafür braucht das Umtec Probanden. Wie Andrea von Känel, Leiter des Lufthygieneamts beider Basel, weiss, sollten diese nicht zu alt sein, über eine durchschnittliche Geruchswahrnehmung verfügen, weil die Sensibilität des Riechorgans mit dem Alter abnehme, und besser nicht rauchen. Gesucht werden Grössenordnung 20 Probanden, ebenso viele Männer wie Frauen, die im besten Fall betreffend ARA-Abluft nicht vorbelastet sind, damit sie ihre Nase unvoreingenommen in den Wind halten können.

Die Verantwortlichen für die Untersuchung werden gemäss von Känel mit den Probanden sowohl eine Ortsbegehung als auch eine ARA-Besichtigung machen, um sie auf die typischen Gerüche aus der Abwasserbehandlung zu sensibilisieren. Testgeschnuppert werde dann möglichst gleichmässig auf alle Tages- und Nachtzeiten verteilt. Tendenziell treten höhere Geruchsbelastungen in den frühen Morgenstunden auf, wenn die kalte Luft allfällige Gerüche zu Boden drückt und tagsüber, wenn die Hitze die Ausbreitung der Gerüche fördert.

Nase besser als Messgeräte

Aber warum die Studie, wo doch keiner mehr die Nase rümpft? Die Umgebung der ARA, Salina Raurica, sei ein zum Teil noch unbesiedelter Fleck, erklärt von Känel. Auch solche potenziellen Wohngebiete wolle man auf mögliche Geruchsbelastungen überprüfen, und die menschliche Nase sei nun mal sensibler als jedes technische Messgerät.

Mit der Inbetriebnahme der Abluftreinigungsanlage ist die Erneuerung der ARA Rhein nicht abgeschlossen. Ab kommendem Jahr wird weiter investiert, 2025 soll die Sanierung der Anlage abgeschlossen sein.

ANZEIGE

Die Preise purzeln
Grosser Liquidationsverkauf
30–60%
Unikate von
Goldschmied Christen
Steinenvorstadt 26
4051 Basel